

sich das süsse Wasser mit dem Meereswasser mischt. Fossil kennt man 500 Arten. Sie kommen schon in den ältesten Formationen vor, nehmen aber in den jüngeren Schichten stetig an Anzahl zu, bis sie in den älteren Tertiärschichten das Maximum ihrer Entwicklung erreichen. In den Gosauschichten waren bisher 10 Arten von Sowerby und Goldfuss aufgezählt worden. Hr. Zekeli fügt dieser Anzahl 41 weitere Arten hinzu, die beinahe alle neu sind. Sie sind vorwaltend durch drei Merkmale charakterisirt und von den bisher beschriebenen Cerithien unterschieden. Dahin gehört erstlich die besonders künstlich verzierte Schale, die gewöhnlich mehrere Haupt- und Zwischenreihen von Körnchen, nicht selten scharfe Zacken und feine Querlinien zeigt, während bei Tertiär-Cerithien gewöhnlich lose Falten oder runde Höcker und Knoten, bei älteren Cerithien dagegen gewöhnlich weit einfachere Verzierungen vorkommen. Ein zweiter noch auffallenderer Charakter liegt in den gewöhnlich sehr zahlreich auftretenden Schwielen, welche bisher beinahe nur an sehr dünnchaligen Tertiär-Cerithien beobachtet worden waren. Endlich haben alle einen kurzen geraden Canal, wie er unter den jetzt lebenden Cerithien jene Arten charakterisirt, die sich an den Flussmündungen im Brackwasser aufhalten.

Nicht nur stimmen diese allgemeinen Charaktere der Gosau-Cerithien mit jenen der Kreide-Cerithien am meisten überein, es fanden sich unter ihnen auch zwei Arten, die schon früher in Frankreich in der Kreideformation beobachtet worden waren, nämlich das *C. trimonile Mich.* und das *C. provinciale d'Orb.* Sie bestätigen, dass die Gosauschichten, wie nun wohl allgemein angenommen wird, der Kreideformation angehören.

Hr. Bergrath Franz von Hauer legte eine Reihe von Erzen aus Serbien zur Ansicht vor, die Hr. Brankovits in Belgrad zur Untersuchung an die k. k. geologische Reichsanstalt eingesendet hat. Es sind Bleiglanz, Blende und Kupferkies von Rudnik, Kupferkiese von Maidanpek, Bleiglanz von Kuceina und von Ripan bei Avala. Sie finden sich zum grössten Theil in Syenit und Syenitporphyr, der seinerseits den Glimmerschiefer oder die Grauwackengebilde durchbricht.

8. Sitzung am 25. Februar.

Herr Dr. M. Hörnes legte die zum Druck vorbereitete erste Lieferung des von ihm unter Mitwirkung des k. k. Custos Hrn. P. Partsch zu bearbeitenden Werkes: „Die fossilen Mollusken des Tertiärbeckens von Wien,“ welches von der k. k. geologischen Reichsanstalt herausgegeben werden wird, zur Ansicht vor. Diese Lieferung enthält das Genus *Conus*, von welchem 18 Species unterschieden und auf 5 Tafeln in naturgetreuen Skizzen abgebildet wurden.

Um zu einer möglichst richtigen Bestimmung dieser Arten zu gelangen, entwarf Herr Dr. Hörnes erst Copien von allen in den verschiedensten Werken enthaltenen Abbildungen der bereits bekannten 75 fossilen Arten dieses Geschlechtes, die beinahe ausschliesslich in den Tertiärschichten vorkommen, studirte theils in den Sammlungen des k. k. Hof-Naturalien-Cabinetes, theils in Druckwerken die 270 jetzt lebenden Species, und bestimmte mit möglichster Genauigkeit alle in der reichen Sammlung des k. k. Hof-Mineralien-Cabinetes befindlichen ausländischen Exemplare.

Erst nach diesen Vorarbeiten wurde zur Sichtung des ungemein reichhaltigen Materiales aus dem Wienerbecken selbst geschritten. Dasselbe besteht aus der reichen Sammlung, die Herr Custos Partsch im Jahre 1842 dem k. k. Hofmineralien-Cabinete schenkte, aus der Sammlung, die

später Herr Dr. Hörnes selbst für eben dasselbe zusammenbrachte, und aus der Sammlung der k. k. geologischen Reichsanstalt, welche gegenwärtig durch die prachtvollen Suiten aus der Sammlung Sr. Excellenz des Hrn. geheimen Rathes J. v. Hauer bereichert ist. Ausserdem sandten Herr Joseph Popellak, fürstlich Liechtenstein'scher Architect in Feldsberg, und Herr Carl Wenzelides, fürstlich Dietrichstein'scher Archivar in Nikolsburg, die besten Exemplare ihrer reichen Sammlungen zur Benützung.

Die Unterscheidung der einzelnen Species wurde wesentlich dadurch begünstigt, dass es Hrn. Dr. Hörnes gelang, die an den fossilen Exemplaren meist ganz erloschenen Farben theilweise wieder zu beleben. Es wird diess dadurch bewerkstelligt, dass man sie in siedendes, mit Wasser stark verdünntes Wasserglas taucht, dasselbe Mittel, welches Haidinger angab, um den oft sehr gebrechlichen fossilen Conchylien eine bedeutende Festigkeit zu verleihen. Durch diese Wiederherstellung der Farben gelang es, die Identität des noch gegenwärtig im Mittelmeere lebenden *Conus mediterraneus* mit zahllosen im Wienerbecken vorfindlichen Exemplaren nachzuweisen. Aber auch tropische Formen fehlten unserem vorweltlichen Meere nicht, denn der *Conus betulinus*, der gegenwärtig in den ostindischen Meeren lebt, kommt zwar in kleinen, aber ungemein deutlich und charakteristisch gefärbten Exemplaren in Niederkreuzstätten vor.

Zwei Arten sind neu, sie erhielten die Namen *Conus extensus* und *C. Haueri*; die übrigen wurden bereits in anderen Miocenbecken aufgefunden und beschrieben. Herr Dr. Hörnes zeigte sie sämmtlich vor und gab ihre wichtigsten Unterscheidungs-Merkmale an.

Herr Fr. Foetterle machte eine Mittheilung über die geognostischen Verhältnisse der Herrschaft Tlumacz im Stanislawer Kreise in Galizien. (Siehe Jahrbuch dieses Heft, Seite 84.)

Herr Dr. F. Ragsky machte eine Mittheilung über die Mineralquellen in Mehadia, die zwei und eine halbe Meile nördlich von Orsowa im wallachisch-illyrischen Regiments-Bezirk in einem wildromantischen Thale an der Cerna liegen. Durch mehrere römische Denkmäler, die man daselbst gefunden hat, ist es erwiesen, dass sie bereits im 130. Jahre nach Christi Geburt den Römern wohl bekannt waren. Als sie im 18. Jahrhunderte an Oesterreich übergegangen waren, untersuchte sie im Jahre 1776 Stadler. Ihre Hauptbestandtheile wurden aber erst im Jahre 1817 durch Zimmermann erkannt. Prof. Tognio in Pesth, der um die Auffindung von Mineralquellen in Ungarn die grössten Verdienste hat, wies später darin geringe Mengen von Brom und Jod nach. Herr Dr. Ragsky untersuchte diese Mineralquellen im Jahre 1847, in Folge eines Auftrages, den er von dem k. k. Hofkriegsrathe erhalten hatte und überreichte im Jahre 1849 eine ausführliche Relation über dieselben dem hohen k. k. Kriegsministerium, die demnächst in Druck erscheinen wird.

Mehadia besitzt 8 Quellen die benützt, und 6 die nicht benützt werden. Ihre Hauptbestandtheile sind: Chlornatrium, salzsaurer Kalk, geringere Mengen Gyps, kohlensaurer Kalk und Kieselerde, nebst Spuren von Jod- und Bromverbindungen.

Die Gase, die bisher darin bekannt waren, sind Schwefelwasserstoff mit wenig Kohlensäure und Stickstoffgas. Obwohl die Quellen, hinsichtlich der Hauptbestandtheile, meistens übereinstimmen, so zeigen sie doch in Betreff der Mengen derselben, dann im Gehalte der Gase und in der